

## Vorwort

**F**ilmlehren ist das siebte Buch, das wir gemeinsam herausbringen. In unseren vorherigen Publikationen, die stets die Gewerke der Filmbranche zum Thema haben, sind wir der Frage nachgegangen, welche Wirkung Filmberufe auf diejenigen haben, die sie ausüben und warum beispielsweise Regisseure, Kameraleute, Drehbuchautoren oder Cutter genau diesen Beruf gewählt haben. Schließlich haben wir uns gefragt, wie es mit denjenigen aussieht, die ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Gedanken Filmstudenten – den »Entscheidern von Morgen«, wie Andrea Gschwendtner sie nennt – vermitteln.

Warum machen sie das, diese Filmlehrenden? Was nehmen sie sich vor, wie gehen sie die Aufgabe, die Herausforderung an? Erinnern sie sich dabei an ihre eigene Zeit als Filmstudenten? Was überrascht sie, was macht sie wütend oder glücklich? Wie arbeiten sie mit den Studierenden, mit ihren lehrenden Kollegen oder mit anderen Institutionen? Woran scheitern sie, woran wachsen sie? Wie bringen sie die Lehre mit der eigenen filmischen Arbeit, die einige unter ihnen parallel ausüben, in Einklang? Wie kann das eine von dem anderen profitieren, die Lehre von der eigenen Praxis oder umgekehrt?

Im Herbst 2011 haben wir unsere *Filmlehren*-Buchidee, die wir schon lange mit uns herumtrugen, in der Filmhochschulerektoren-Konferenz vorgetragen. Die Filmakademie Baden-Württemberg hat für dieses Projekt die Federführung angeboten, und wir konnten als Partner die DFFB Berlin,

die HFF München, die HFF Potsdam und die ifs köln für dieses Vorhaben gewinnen. Insofern ein ungewöhnliches Projekt, als erstmals Leiter(innen), Professor(inn)en und Dozent(inn)en der diversen Institutionen in einem gemeinsamen Buch persönlich über ihre Arbeit berichten. (Zum Thema Kollegialität und Konkurrenz zwischen den deutschen Filmhochschulen hat sich Peter C. Slansky u.a. geäußert).

Sammelbände implizieren immer eine Art Willkür. Das trifft zweifellos auch für dieses Buch zu. Warum findet man die Stimme dieser und nicht die jener Lehrpersönlichkeit? Die Frage ist berechtigt. Vielleicht, weil wir die eine nicht angesprochen haben? Vielleicht hatte die andere kein Interesse oder keine Zeit? Der Faktor Zeit findet in diesem Band immer wieder Erwähnung. »Zeit ist nicht objektiv«, schreibt Hans-Erich Viet, und sie ist bereits in der Ausbildung ein Gut, das einen pfleglichen Umgang erfordert – auch das Bändigen der »Zeitdiebe« (Sibylle Kurz) ist ein Teil des Lernprozesses.

Wir haben uns um einen repräsentativen Querschnitt der in Deutschland Filmlehrenden bemüht und haben mehr als 50 potenzielle Autoren angeschrieben. 33 sind unserer Einladung gefolgt und daraus sind 30 Beiträge entstanden, denn einige sind Gemeinschaftsprojekte. Es sind sehr unterschiedliche Texte – in der Form, im Ton, im Ansatz, in den Schwerpunkten und im Umfang. Wir haben den Autoren keine Vorgaben genannt, sie wussten, welche Kollegen wir angesprochen haben, aber nicht, welche sich schließlich beteiligen und was diese schreiben werden. Zehn Interviews und 20 Texte

## Vorwort

sind im Sommer/Frühherbst 2012 entstanden – bebildert oder unbildert, emotional oder sachlich, nüchtern oder ironisch bis poetisch, praxisnah oder theoriebezogen und somit reich an Fußnoten oder fußnotenfrei. Diese Uneinheitlichkeit spiegelt eben die Palette an Lehrpersönlichkeiten wider, denen Filmstudenten in ihrer Ausbildung begegnen.

Die richtige Chemie ist bekanntlich ein wesentlicher Faktor im Prozess des Filmemachens – »Film ist Teamarbeit. Das ist leicht gesagt, aber mitunter schwer umzusetzen« (Axel Block und Peter Zeitlinger) – und das ist er natürlich auch bereits in der Vermittlung und im Aneignen der Tools, der Sprache und eines Verständnisses vom Film der Fall. Simone Stewens spricht von »meteorologischen Bedingungen«.

Wie ordnet man ein solches Buch an? Wieder mit wohlmeinender Willkür. Wir haben uns dafür entschieden, in etwa den Fachrichtungen zu folgen, wie sie in Filmschulen vorzufinden sind. Lehre allgemein, Produktion, Regie, Drehbuch, Dramaturgie/Coaching, Kamera, Montage, Medienwissenschaften und, als Ausblick in die (schon eingetretene) Zukunft, Neue Medien. Man hätte sich gewiss auch für eine andere Anordnung entscheiden können, doch wir halten uns an die Worte von Marlis Roth in einem Gespräch mit ihren Kollegen Stephan Krumbiegel und Gerhard Schumm: »Es ist eben nicht nur ein Spruch, dass es Richtig und Falsch nicht gibt.« Außerdem glauben wir, dass die wenigsten Leser dieses Buch ordentlich von der ersten bis zur letzte Seite lesen werden, vermutlich werden sie sich eher an Namen, Schulen, Fachrichtungen, die sie interessieren, orientieren. Sollte es ein Buch sein, das man immer wieder aus dem Regal nimmt und darin nachschlägt, dann wäre das ganz in unserem Sinne.

Apropos Leser: Auf den nachfolgenden Seiten liest man immer wieder, dass Film-

studenten keine Leseratten sind und ihren Informationsbedarf in erster Linie über das Internet stillen. Während der Konzeption und Arbeit an diesem Buch sind wir jedoch davon ausgegangen, dass Filmstudenten daran interessiert sind, etwas über Motivationen, Einstellungen, Erfahrungen und Hintergründe der Persönlichkeiten zu erfahren, die sich der Vermittlung eines kreativen, künstlerischen Berufes widmen. Für sie wollten wir das Angebot an Filmschulen und an pädagogischen Ansätzen aufblättern, um ihnen – vielleicht – bei der Auswahl der geeigneten Institution Anhaltspunkte zu bieten, die weit über die Informationen hinausgehen, die auf den Websites der Filmhochschulen vermittelt werden können. Wir hoffen also, dass (angehende) Studierende in diesem bewusst undogmatischen Leitfaden, Antworten, Anregungen und Erklärungen finden werden.

Praktische Informationen zu den Curricula der diversen Filmschulen lassen sich ausführlich und stets aktualisiert im Internet abrufen. Deshalb haben wir die beteiligten Filmschulen gebeten, sich sehr knapp in den an den Anfang des Buches gesetzten Texten zu präsentieren. Die Autor(inn)en und/oder Gesprächspartner(innen) haben wir hingegen um individuelle Aussagen gebeten, die über das rein Sachlich-Informative hinausgehen. Es ist über weite Strecken ein sehr persönliches Buch geworden und darüber freuen wir uns besonders. Genau das hatten wir uns erhofft.

Glücklich, wer heute in Deutschland Film studieren kann. »Das Studium an einer Filmakademie bedeutet im ideellen Sinne eine ›geschenkte Zeit‹. Für einige Jahre begibt man sich in eine geschützte Nische, eine Art Forschungslabor, in dem man sich unabhängig vom Druck des Filmmarkts entwickeln kann«, schreibt Thorsten C. Fischer. Kontakte, die ein Berufsleben lang Bestand haben können, werden geknüpft, und ei-

gentlich müssten die Studenten schon früh morgens um acht darum betteln, hereingelassen zu werden und nicht vor Mitternacht wieder raus wollen. Tun sie natürlich nicht. Denn es ist – wie in vielen Beiträgen zu lesen ist – kein leichtes Studium. Nach dem Bestehen der Aufnahmeprüfung haben die Studierenden »das Gefühl, dass sie eine irrsinnige Hürde überwunden haben und dass erst einmal alles gut ist. Das stimmt natürlich nicht. Dann geht es erst richtig los«, erinnert Doris Dörrie.

Druck und Angst sind Begriffe, die immer wieder Erwähnungen finden – vielleicht, weil »kein Mensch weiß genau, wie ein Film zu machen ist« (André Bendocchi-Alves), weil jeder Vorgang Kreativität beinhalte und erfordere, schreibt Christian Rohde und sicherlich auch, weil die Curricula sehr ausgetüfelt und eben so dicht sind, dass sie hohe Erwartungshaltungen schüren. Die, die an die Studenten gestellt werden, aber vor allem diejenigen, die die Studenten an sich selbst stellen. Die Konkurrenz unter den Studenten, die Befürchtung, vielleicht doch nur unzureichend talentiert zu sein, die Angst vor der technischen Versiertheit der anderen, vor falschen Entscheidungen, vor dem Scheitern ist groß und belastend. So gesehen bieten Filmschulen im Kleinen das, was in der realexistierenden Film- und Fernsehwelt verbreitet ist.

»Unsere Welt ist wie nie zuvor bestimmt vom Bild und vom Bilder-Machen« (Michael Bertl). Damit müssen die angehenden Filmemacher umgehen können, auch als Digital Natives, die als Kleinkinder in den digitalen Trank gefallen sind. Die Technik entwickelt sich rasant, auch wenn die »Studenten oft das bessere Gespür für die aktuellen Entwicklungen und Trends haben« (Inga von Staden), auch wenn Technik bei Weitem nicht alles ist, muss man mit ihrem Tempo Schritt halten und sie beherrschen. Dieter Wiedemann

erinnert daran, dass »... die Studierenden mit anderen Voraussetzungen und Erfahrungen das Studium beginnen als ihre Kommilitonen vor 20 Jahren und dass ihre filmischen Projekte auf ein ebenfalls anders medial erfahrenes Publikum treffen«. Damit müssen die Lehrenden umgehen können.

Kerstin Stutterheim hofft, »durch mein Lehrangebot der Formatierung der Handschriften und der Köpfe, der Gedanken und der Träume, der Rollenmuster und Lebensentwürfe entgegenzuwirken«. Das Lehren hat viel mit Verunsicherung zu tun: »Ich gebe zu, es bereitet mir eine diebische Freude, den Zweifel zu säen«, schreibt Dominik Wessely; Michaela Krützen fasst es mit anderen Worten zusammen: »Ich bin da, um Probleme zu machen, wo vorher keine waren«, während Nico Hofmann es noch dezidierter formuliert: »Ja, ich will verletzen, provozieren. Ich will die Gegenwehr provozieren.« Wie auch immer: »Das Lehren über Film sehe ich als Dialog zwischen Erwachsenen«, schreibt Isabelle Stever. Im besten Falle wird die Filmlehre ein Gewinn für beide Seiten – für die Studierenden an erster Stelle, das ist ja das eigentliche Ziel, aber auch für die Lehrenden, wie die folgenden Seiten zeigen werden. »Ja, wer mit Filmstudenten arbeitet, ist privilegiert«, freut sich Hans Beller.

Bevor es losgeht, verraten wir soviel vorweg: Im ersten Beitrag sagt der Student Michael Schmitt in einem Gespräch mit Heiner Stadler und drei Kommilitonen: »Wie lehrt man an so einer Schule? Wenn dieses Buch das zum Thema hat, dann wird sie, glaube ich, unbeantwortet bleiben.« Wir laden Sie dazu ein, in diesem Buch – egal in welcher Reihenfolge Sie es lesen – die unterschiedlichen Antworten auf diese Frage aufzuspüren und wünschen eine spannende Lektüre.

*Im Dezember 2012*

*Béatrice Ottersbach, Thomas Schadt*